

# Friedrich Dürrenmatt und das Geld

Ulrich Weber

Meine Damen und Herren

Sie werden in diesen Tagen viel über die Schweiz, die Banken und das Geld hören, und so wird es sie kaum erstaunen, dass das Geld im Werk unseres Nationalautors Friedrich Dürrenmatt eine grosse Rolle spielt. Man findet es beinahe in jedem Text von Dürrenmatt als Motiv, in den Bildern erscheint es seltener.

Zunächst möchte ich aber ein paar Worte zum **Geld in seinem Leben** sagen:<sup>1</sup>

Dürrenmatt wuchs als Sohn eines Pfarrers in soliden bürgerlichen Verhältnissen auf, wenn auch nicht wohlhabend, verloren doch seine Eltern in der Weltwirtschaftskrise um 1930 ihre ganzen Ersparnisse. Dürrenmatt lebte bis zu seinem 25. Altersjahr bei seinen Eltern, bevor er sein Studium abbrach und beschloss, von der Schriftstellerei zu leben. Im gleichen Jahr 1946 heiratete er die Schauspielerin Lotti Geissler und in den nächsten Jahren wurden den beiden drei Kinder geboren. So lebte die Familie in sehr bescheidenen Verhältnissen und war auf vielseitige Unterstützung angewiesen. Immerhin konnte Dürrenmatt 1952 auf Kredit das Haus in Neuenburg kaufen, das heute zusammen mit dem Museumsanbau von Mario Botta das Centre Dürrenmatt bildet.

1956, als er 35-jährig war, fand eine entscheidende Wende in seinem Leben statt: Sein Stück *Der Besuch der alten Dame* entwickelte sich zum Welterfolg, der es bis an den Broadway in New York, nach Peking und nach Bogota schaffte und mehrfach verfilmt wurde (darunter eine Produktion mit Anthony Quinn und Ingrid Bergman als Hauptdarstellern, eine andere in einem senegalesischen Dorf handelnd – letzthin, im Oktober 2008, wurde die neueste Fernseh-Verfilmung mit Christiane Hörbiger in der Hauptrolle vom deutschen und österreichischen Fernsehen ausgestrahlt), so dass Dürrenmatt wohl allein von den Tantiemen dieses und seines zweiten Grosserfolgs, *Die Physiker* (1962), bis zu seinem Lebensende ein angenehmes Leben hätte führen können. Doch Dürrenmatt lebte, wie er selbst sagte, auch in schlechten Zeiten „fürstlich“ und gab das Geld aus, das er einnahm; unter anderem legte er sich einen legendären Bordeaux-Weinkeller an und kaufte seiner Frau Lotti zu jeder Uraufführung einen neuen Pelzmantel. Er war fasziniert vom Geld: Von ihm selbst wurde die Anekdote überliefert, er sei einmal, als er bereits sehr erfolgreich war, zu seiner Bank an den Schalter gegangen und habe sich vorgestellt: „Dürrenmatt. Ich hätte gerne eine Million“. Natürlich sei ihm das Geld, das er tatsächlich besass, nicht über den Schalter gereicht worden; der Filialleiter habe ihm in einem Raum der Bank eine Million in Bar auf einem Tisch bereitstellen lassen, darauf habe sich Dürrenmatt bedankt und gesagt, sie könnten das Geld wieder versorgen; er habe nur einmal eine Million Schweizer Franken sehen wollen. Damit ist er wohl einer von wenigen Menschen, die wirklich einmal Geldscheine im Wert von einer Million physisch vor sich gehabt haben. Dürrenmatt war aber auch grosszügig und unterstützte viele Schriftstellerkollegen (etwa Ludwig Hohl und Paul Nizon) finanziell, z.T., über Jahre hinweg.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Philipp Burkard: „Vom Meisterbettler zum Millionär – Friedrich Dürrenmatt“. In: *Quarto: Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs*, 20 (Februar 2005): *brotlos? Vom Schreiben und vom Geld*, S. 37-42.

Im Werk hat das Geld eine deutliche Spur hinterlassen. Man könnte beinahe jeden Text von Dürrenmatt nehmen, um in ihm der Bedeutung des Geldes nachzugehen, ich möchte nur drei Beispiele herausgreifen: *Der Besuch der alten Dame*, *Frank der Fünfte* und *Midas*.

Es ist nicht ohne Ironie, dass gerade das Stück *Der Besuch der alten Dame* Dürrenmatts reich machte, in dem es um das Korruptionspotential des Geldes geht: Claire Zachanassian, als Witwe eines Ölmagnaten und Financiers eine der reichsten Frauen der Welt, kehrt als alte Dame ins Städtchen ihrer Jugend zurück, um abzurechnen: Sie bietet der Gemeinde eine Milliarde an, unter der Bedingung, dass ihr einstiger Liebhaber, Alfred Ill, getötet wird. Er hatte sie einst verleugnet, als sie von ihm schwanger war und in Schimpf und Schande aus dem Städtchen vertrieben wurde. Die inzwischen verarmten Güllener lehnen zunächst ihr unmoralische Ansinnen empört ab, und Claire Zachanassian richtet sich im Hotel ein und wartet. Allmählich schaffen sich die Güllener in der Hoffnung, das Geld der Zachanassian auch ohne Mord zu erhalten, immer mehr Wohlstand auf Kredit an, bis sie hoffnungslos verschuldet sind und nicht mehr anders können, als Ill zu ermorden, was sie in einem kollektiven Ritualmord machen, den sie als pervertiertes Gericht inszenieren. Das Stück hatte nicht zuletzt einen enormen Erfolg, weil es genau den Nerv der Zeit traf und zum Sinnbild für das Wirtschaftswunder in Westdeutschland und anderswo in der Folge des Marshallplanes in den fünfziger Jahren wurde: Ein Wohlstand, bei dem die moralischen Verschuldungen aus dem Zweiten Weltkrieg nur zu rasch unter den Teppich gekehrt wurden.

In diesem Stück, das Anlehnungen an die antike Tragödie enthält, aber auch komische, ja burleske Züge trägt, tritt das Geld mit einer Übermacht auf, die es dramaturgisch gewissermassen in die Funktion des Schicksals in der antiken Tragödie bringt.

Nur wenige Jahre später schrieb Dürrenmatt erneut ein Stück, in dem das Geld im Zentrum steht: *Frank der Fünfte* (1958), die komische „Oper einer Privatbank“. Es ist die Geschichte einer Gaunerbank, deren Prinzip der Betrug an ihren Kunden ist. Da alle Mitarbeitenden um den Betrug wissen, hat das zur Folge, dass niemand die Bank verlassen darf, da er oder sie sonst dieses ‚Bankgeheimnis‘ verraten könnte. Der groteske Höhepunkt ist eine Szene, in der Frank der Fünfte und seine martialische Gattin Otilie einen an Krebs sterbenden Prokuristen mit einer Giftspritze töten, um zu verhindern, dass er, der nach dem Priester gerufen hat, vor seinem Tod in der Beichte noch das Geheimnis verrät... So dezimiert sich das Personal selbst im Verlauf des Stücks. Wie Sie wissen, hat Dürrenmatt nicht nur geschrieben, sondern auch gezeichnet und gemalt. Er war künstlerischer Autodidakt, der einen eigenwilligen Zeichen- und Malstil zwischen Expressionismus und art brut entwickelt hat, mit dem er Motive aus Geschichte, Religion und Mythologie oder auch eigene Inventionen darstellt (er sagt einmal: „Ich male technisch wie ein Kind, aber ich denke nicht wie ein Kind“). Es gibt ein Bild, das in engem Zusammenhang mit diesem Stück von Dürrenmatt entstanden ist: *Die letzte Generalversammlung der Eidgenössischen Bankanstalt*. Dürrenmatt schreibt dazu: „Die Ölbilder malte ich alle 1966. Dass auch meine ‚Bank‘-Bilder<sup>2</sup> mit Öl und Petrol gemalt sind, stellt keine Kritik am schweizerischen Bankwesen dar. Im Gegenteil, dass ich es würdig enden lasse

---

<sup>2</sup> Als weiteres „Bank“-Bild ist das Ölbild *Begräbnis eines Bankiers* zu verstehen.

(„Letzte Generalversammlung der Eidgenössischen Bankanstalt“), sollte meine Kreditwürdigkeit bei unseren Banken erhöhen, wie ich hoffe, besonders jetzt, wo ich sie nötiger habe denn je, existiere ich doch – wie ich eben im ‚Brückenbauer‘ lese – für die Kritik literarisch nicht mehr. (...) Gerade meine ‚Bank‘-Bilder machen deutlich, dass die Gründe meiner Zeichnungen und Malereien nicht nur in dramaturgischen Überlegungen liegen; meine ‚Bank‘-Bilder sind der Nachhall meiner Komödie *Frank der Fünfte*, der Oper einer Privatbank.“<sup>3</sup> *Die letzte Generalversammlung der Eidgenössischen Bankanstalt* zeigt eine Versammlung der Aktionäre und Verwaltungsräte einer Bank, die sich in einem kollektiven Akt das Leben nehmen: Die einen haben sich erhängt, die andern erschiessen sich mit Pistolen. Das groteske Öl-Bild, gemalt um 1966, als Dürrenmatt an einer Neufassung von *Frank der Fünfte* als Fernsehspiel arbeitete, erinnert in seiner Komposition (auch im Titel klingt dies an) nicht zufällig an eine Darstellung des Abendmahls, etwa das berühmte Bild von Leonardo da Vinci, von dem Dürrenmatt bereits als Kind eine Kopie gezeichnet hat.<sup>4</sup> Die *Letzte Generalversammlung* könnte gewissermassen als ein Abendmahl ohne Christus verstanden werden, dafür mit lauter Judas-Figuren, die sich das Leben nehmen.

Das Bild korrespondiert mit dem Bühnenbild aus Szene 4 von *Frank der Fünfte*: „Zwischen dem Bankportal ein grosser, reichgedeckter Tisch: weisses Tischtuch, Fruchtschalen, halbvolle Rotweingläser, Kognakgläser usw. Darüber hängt ein brennender Lüster.“ (S. 20). Allerdings versammelt sich im Stück das Bankpersonal am Tisch, um das weitere Vorgehen in der Krise zu besprechen, während sich die Dezimierung des Bankpersonals erst sukzessive im Verlauf des Stücks vollzieht. Sie wird zum Thema etwa im Song von Otilie „Halunken mit Stil sind rar“ (2. Strophe):

„Was ich auch tu, es ist verquer  
 Das Böse schafft sich riesenschwer  
 Und kleiner wird die Schar  
 Der treuen Schurken Jahr für Jahr.  
 Ach, mitgegangen  
 Ist mitgegangen  
 Und Halunken mit Stil  
 Und Halunken mit Stil sind rar.“ (S. 47)

Das Motiv des Hängens, das vom Sprichwort ins Bild gesetzt wird, wird auch in den Schlussversen der Komödie des Personalchefs Richard Egli wieder aufgenommen:

„Und dann, ihr lieben Leut  
 Ist's wieder Henkerszeit  
 Für alle, die wie wir in Machtsystemen nisten

<sup>3</sup> „Persönliche Anmerkungen zu meinen Bildern und Zeichnungen“ (1978), in: FD: *Literatur und Kunst, Werkausgabe*, Zürich: Diogenes 1998, Bd. 32, S. 213.

<sup>4</sup> Ikonographisch erinnert das Bild auch an ein Bild von Dürrenmatts Freund Varlin, *Die Völlerei* (*Die Sinnenfreude*), das Parallelbild zur *Heilsarmee*, die Dürrenmatt im Anschluss an die Landesausstellung von 1964, für die es gemalt worden war, kaufte. Dürrenmatt wollte offenbar beide Bilder kaufen. (Vgl. Centre Dürrenmatt Neuchâtel (Hrsg.): *Varlin – Dürrenmatt horizontal*. Zürich: Scheidegger&Spiess, 2005, S. 164 f.) Das Monumentalbild *Die Völlerei* mit dem Fisch im Mittelpunkt auf dem grossen breitseitig präsentierten Tisch und den Weingläsern, ist seinerseits wiederum eine Abendmahlspodie. Im Werk von Dürrenmatt steht die *Letzte Generalversammlung* neben Abendmahlparodien und -varianten wie *Weihnachtsfest in Rom* und *Die Hochzeit zu Kana* (die ihrerseits auf die Eucharistie verweist).

Und sich mit Mörderlogik selber überlisten (...)“ (S.129)

Das Bild konzentriert also in einem Augenblick, was sich im Stück als Prozess vollzieht: Die Hermetik der Bank, deren ‚Bankgeheimnis‘ der totale Betrug ist, produziert die Vernichtung: Niemand darf das Geheimnis verraten, „man steigt nicht aus dem Unternehmen“, wie es später im Stück *Der Mitmacher* heisst.

Der Bezug Religion-Geld, der sich durch die ikonographischen Anklänge des Generalversammlungs-Bildes ergibt, ist übrigens auch im Stück *Frank der Fünfte* durchgehend zu finden: Nicht nur das Abendmahl wird parodiert, auch die Auferstehung: Der Bankdirektor, Frank der Fünfte, stirbt nur scheinbar, und zwar um eines Versicherungsbetrugs willen (man bringt einen andern Bankangestellten an seiner Stelle um), und ‚aufersteht‘ dann im Geheimen für das Personal, die Jünger. Doch bereits das Motto über der Bühne am Anfang des Stücks zeigt die Überlagerung von Geld und Religion: „Handelt, bis dass ich wiederkomme“: En Bibel-Zitat (Luk. 19, 13) aus Jesu Gleichnis vom reichen Kaufmann. Während dort das Geld des Kaufmanns ein Gleichnis für den Glauben ist, werden bei Dürrenmatt religiöse Motive und Bilder zu euphemistischen Gleichnissen für das Geld degradiert, der ‚sensus spiritualis‘ wird gewissermassen auf den Boden des ‚sensus literalis‘ zurückgeholt. Auferstehungsparodie, Beichte, Abendmahlszene, die verschworene Gemeinde, der Opfertod und der Verrat sind Motive aus der christlichen Tradition, die in der Komödie parodiert werden und so eine durchgehende Spannung zwischen ‚Bankgemeinde‘ und ‚religiöser Gemeinde‘ evozieren.

Überblickt man die Erscheinungsformen des Geldes in Dürrenmatts Werk, so zeigt es sich als ein lebensfeindliches Prinzip; Dürrenmatt zeigt immer wieder modellhafte Konstellationen, in welchen die Figuren zwischen einem Leben in Liebe und Anstand einerseits, dem Geld bzw. der Hoffnung auf Reichtum andererseits zu wählen haben und meist die falsche Wahl treffen: Im Stück *Frank der Fünfte* bringt der Personalchef Richard Egli eigenhändig seine Geliebte und Mitangestellte Frieda Fürst um, die mit ihm die Bank verlassen und ein neues Leben anfangen möchte.

Ich möchte abschliessend ein Beispiel aus Dürrenmatts Spätwerk evozieren, das wiederum in Text und Bild vorliegt: Dürrenmatt hat sich lange mit dem antiken Stoff des *Midas* beschäftigt, diesen in verschiedenen Formen dargestellt, als Drehbuch für einen Film, als fragmentarische Erzählung und als Ballade, die allerdings erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde. Nicht zufällig wird das Bild Letzte Generalversammlung indirekt evoziert im „Film zum Lesen“ *Midas oder Die schwarze Leinwand*: (Szenenanweisung) „Währenddessen Szenen, in denen sich Bankiers, Grossindustrielle, Börsenspekulanten usw. erschiessen, erhängen, aus den Fenstern springen usw., zuletzt einer, der mit seinem Privatflugzeug gegen eine Felswand rast. Alles ohne Ton“ (S.30) In der Balladen-Fassung des Midas-Stoffes stellt Dürrenmatt seine eigene Version der antiken Sage vom König Midas vor, wie sie etwa in Ovids Metamorphosen erzählt wird: Dem König Midas wird sein Wunsch erfüllt, dass ihm alles, was er berührt, zu Gold wird. Nach dem anfängliche Glück wird ihm diese Gabe zum Fluch, da er nichts mehr essen kann. In Ovids Version wird er gerettet, indem er Reue über seinen törichten Wunsch zeigt; die Gabe bzw. der Fluch wird wieder von ihm genommen. Dürrenmatts Version führt die Idee radikal zu Ende: Alles, was Midas begehrt, wird zu Gold, nicht nur das Essen, auch seine Geliebte erstarrt zu einer Goldstatue. Der verzweifelte Midas benützt seine Gabe zu

einer mörderischen Rache: Er lädt seine sämtlichen Gegner und Feinde ein zu einem Gelage, und als alle betrunken unter dem Tisch liegen, berührt er einen nach dem andern, so dass sie alle zu Gold werden, lässt all die Goldfiguren einschmelzen und zu Goldbarren giessen. Schliesslich greift er sich selbst an den Hals und erstarrt zu einer Goldstatue. Dieses Gleichnis auf den Fluch des Geldes hat Dürrenmatt auch illustriert, und das erstaunliche ist: Er hat eine ganze Reihe von Selbstporträts als Midas gezeichnet. Dass Dürrenmatt sich selbst als Midas porträtiert, weist indirekt auf eine weitere metaphorische Dimension des Geldes hin: Natürlich kann man zunächst an Dürrenmatts Reichtum durch sein Schreiben denken, aber zugleich kann die Gabe, alles in Gold zu verwandeln, auch als Gleichnis für die künstlerische Gabe verstanden werden, die zugleich die Tragik des Künstlers birgt: Alles, was der Künstler betrachtet, alle Menschen, denen er begegnet, verwandeln sich unter seiner Hand in künstlerischen „Stoff“, in Literatur und Bilder, und mitten in dieser zu Kunst erstarrten Welt steht der einsame Autor, der einem Menschen nicht begegnen kann, ohne ihn in ein Motiv zu verwandeln.

Meine Damen und Herren,  
wie Sie sehen, bewegt sich Friedrich Dürrenmatt mit grosser Selbstverständlichkeit in den Schätzen der biblischen und mythologischen Tradition, um daraus Bilder für die zeitgenössische Welt zu entwickeln. Das Geld ist nicht nur wichtig als ein zentrales Medium in unserer Gesellschaft, sondern es wird zugleich metaphorisch überhöht zu einem trügerischen Versprechen, das den Menschen in Versuchung bringt und ihn in den Abgrund stürzen kann.

wb/ 5.10.2008 (aktualisiert)